

Friedrich Spee, Angelus Silesius und Paul Gerhardt - geistliche Poesie (Kirchenlied)

Diese drei Dichter gehören – wie Martin Luther – zu den wichtigsten Vertretern der religiösen Lyrik des deutschen Sprachraums. Ihre Texte leben im Bewusstsein nicht nur des klerikalen Umfelds – ihre Texte gehören auch zum Volksliedgut.

Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635) gehört zur katholischen Gegenreform im Rheinland; der Schlesier **Angelus Silesius**, mit bürgerlichem Namen Johann Scheffler, (1624-1677) konvertiert 1653 zum Katholizismus; **Paul Gerhardt** (1607-1676) schließlich ist der Hauptvertreter der geistlichen protestantischen Lyrik des 17. Jahrhunderts in Berlin.

Friedrich Spees Liederbuch „*Trutz-Nachtigall*“ erscheint 1649, ein Jahr nach dem Ende des 30-jährigen Krieges. Es ist eine Sammlung von innigen Liebesliedern der in Jesus verliebten Seele; sie sind Lobgesänge auf Gott, den Schöpfer der Wunderwerke dieser Welt. Spees Lieder malen eine sanfte idyllische Welt und preisen Gott, der liebend alles Schöne erschaffen hat. Die Naturbilder der Morgenröte mit zartem Rosenglanz, der nächtliche Sternentanz, der grüne Lorbeerwald, die Musik der Flöten; Vögel und Bäche, die Trutz-Nachtigall, sind Allegorien, die diese neue Gottesliebe und die Schönheit seiner Schöpfung spiegeln.

Die immer wieder erwähnte barocke Spannung zum Irdischen tritt erst am Ende der langen Reihung dieser Allegorien aus Naturbildern auf. Auch bei Spee geht es wie in unserem Gryphius-Gedicht um die durch Gott verwundete Seele – für diese verwundete Seele steht metaphorisch die Nachtigall, die der Liedsammlung den Titel gibt. Dieses Bild kennen wir aus der mittelalterlichen Mystik: Die brennende liebende Seele verlangt im Liebesstreit mit Gott nach Vereinigung mit Gott; der Geliebte ist wie in der mittelalterlichen Literatur der dichtenden Nonnen wie **Roswitha von Gandersheim** oder **Hildegard von Bingen** natürlich Jesus. Diese süße Liebesqual, die die Vereinigung mit dem Bräutigam Jesus herbeisehnt, will die Seele aber auf ewig leiden.

Trutz-Nachtigall (1649)

*Wenn Morgenröt sich zieret
Mit zartem Rosenglanz
Und sittsam sich verlieret
Der nächtlich Sternentanz;
Gleich lustet mich spazieren
Im grünen Lorbeerwald:
Allda dann musizieren
Die Pfeiflein manigfalt.*

*Die flügelreichen Scharen
Das Federbüschlein zart
In süßem Schlag erfahren,*

*Doch süßer noch erklinget
Ein sonders Vögwlein.
So einen Sang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenschein
Trutz-Nachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt,
Und vielen Wild- und Zahmen
Obsieger unbekannt.*

*Trutz-Nachtigall man´s nennet,
Ist wund von süßem Pfeil:
In Lieb´es lieblich brennt,*

*Noch Kunst noch Atem spart:
Mit Schnäblein wohlgeschliffen
Erklingens wunderfein
Und frisch in Lüften schiffen´
Mit leichten Rüderlein.*

.....

*Der sanfte Wind in Lüften
Auch ihre Flügel schwach,
An Händen, Füß und Hüften
Erschütteln mit Gemach:
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührten Zweig,
Zur Musik sich nicht säumen;
O wohl der süßen Streich!*

*Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp ud Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott
Und achtet`s für Beschwerden.
Sucht nur den schönen Gott.*

Betrachten wir das Gedicht näher, finden wir zahlreiche Stilfiguren, die für Spees Dichtung typisch sind: Mit den Empfehlungen des Martin Opitz hat diese Fülle (Überfülle) von Bildern nichts zu tun. Typisch sind auch die Diminutive und die wiederholten Lautmalereien, die die Stimmen der Natur intensivieren: -s und z in der 1.Strophe, ü in der 2. Strophe, in der dritten u und au, dann wieder in der 5.Strophe ü.

Der Unterschied zu **Gryphius** ist groß – nicht nur im Inhalt, sondern besonders auch in der Form. Sie ist nicht weit entfernt vom Kirchenlied, dessen Nähe zum Volkslied wir schon öfter erwähnt haben. Und diese Dichtform geht in ihrer Schlichtheit – wie der Inhalt dieses Spee-Gedichts – weit ins Mittelalter zurück.

Angelus Silesius

Ähnlich kunstvoll ist die Lyrik des Angelus Silesius. Bei diesem Dichter beobachten wir den seltenen Fall, dass Texte dieses poetischen Anspruchs vertont und wie Volkslieder gern gesungen werden. Das liegt nicht nur an der musikalischen Vertonung. Die Texte treffen den modischen Ton, und der Titel spiegelt die seit 2 Generationen hoch- beliebte Kunst der Anakreontiker wieder: „*Geistliche Hirten-Lieder*“, wie die Sammlung, aus der wir zitieren, heißt (1657). Die wie auch bei Spee allegorische Benutzung der Natur für die mystische Liebe und Lobpreisung Gottes will in schlichten Melodie gesungen werden, so dass sich diese Lieder großer Beliebtheit erfreuen. Die allegorischen Naturbilder, die uns so bekannt erscheinen, beinhalten aber etwas, was wir schon bei Spee kennengelernt haben. Über die Natur sucht und findet der Dichter Gott. Alles in der Natur ist mit sich identisch, hat sein eigenes Wesen: der Berg seine Höhe, das Tal ist Tal, nur der Mensch nicht. Er ist von Gott schmerzlich getrennt. Nur über die Natur, mittels der er sich über sich selbst erhebt, ann er diese schmerzliche Trennung überwinden und in dieser *unio mystica* seinen Frieden mit sich selbst in Gott finden.

Sie fraget bey den Creaturen nach ihrem Allerliebsten

*Wo ist der schönste, den ich liebe?
Wo ist mein Seelen Bräutigam?
Wo ist mein Hirt und auch mein Lamm?
Um den ich mich so sehr betrübe?*

*Wo ist mein Täublein, ihr Gefieder?
Wo ist mein treuer Pelikan,
Der mich lebendig machen kann?
Ach dass ich ihn doch finde wieder!*

*Sagt an, ihr Wiesen und ihr Matten,
Ob ich bei euch ihn finden soll?
Dass ich mich unter seinem Schatten
Kann laben und erfrischen wohl.*

.....

*Wo ist mein Brunn, ihr kühlen Brünne?
Ihr Bäche, wo ist meine Bach?
Mein Ursprung, dem ich gehe nach?
Mein Quell, auf den ich immer sinne?
Wo ist mein Lust-Wald, o ihr Wälder?
Ihr Ebene, wo ist mein Plan?
Wo ist mein grünes Feld, ihr Felder?
Ach zeigt mir doch zu ihm die Bahn!*

*Ihr Berge, wo ist meine Höhe?
Ihr Täler, sagt, wo ist mein Tal?
Schaut, wie ich ihn und wieder gehe
Und ihn gesucht hab´ überall!*

.....

*Ach Gott, wo soll ich weiter fragen!
Er ist bei keiner Kreatur.
Wer führt mich über die Natur?
Wer schafft ein Ende meiner Klagen?
Ich muss mich über alles schwingen,
Muss mich erheben über mich;
Dann hoff´ich wird´s mir wohl gelingen,
Dass ich, o Jesu, finde dich.*

Hätte Angelus Silesius nicht mehr als diese sehr typischen mystischen Barockgedichte geschrieben, dann wäre er wohl kaum über seine Region hinaus bekannt geworden. Sein bekanntestes Werk, das ihm internationalen Ruf einbrachte, ist die Sammlung von Epigrammen „Der Cherubinische Wandersmann“. Das Epigramm oder auch Sinnspruch bringt in prägnantester Kürze ein Gefühl, eine Stimmung, einen geistreichen Gedanken – oft satirisch und antithetisch – auf eine Kurzformel. Die antithetische Welthaltung des Barock kann gerade im antithetischen Epigramm sich voll entfalten.

*Gott ist in mir / und ich in Ihm.
Gott ist in mir das Feuer / und ich in Ihm der Schein:
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?*

*Der Mensch ist Ewigkeit.
Ich selbst bin Ewigkeit / wenn ich die Zeit verlasse /
Und mich in Gott / und Gott in mich zusammen fasse.*

*Zufall und Wesen
Mensch werde wesentlich; denn wann die Welt vergeht /
So fällt der Zufall weg / das Wesen, das besteht.*

*Dein Kerker bist du selbst.
Die Welt, die hält dich nicht / du selber bist die Welt /
Die dich in dir mit dir so stark gefangen hält.*

Diese Epigramme sind stark meditativ: Verstehen und Hingabe des Mystikers. Im Paradoxon kann die schmerzhaft antithetische Spannung Mensch – Gott, Zeit und Überzeitlichkeit, d.h. Ewigkeit, in der Synthese für einen Augenblick aufgelöst werden. Der Philosoph Hegel formuliert: „Kühnheit und Tiefe der Anschauung und Empfindung und wunderbare mystische Kraft der Darstellung“ und kennzeichnet damit die überzeitliche Aussage, die damit über die barocke Epoche hinausweist. Noch heute werden diese Epigramme des Angelus Silesius gedruckt und gelesen.

Paul Gerhardt

Unser heutiger dritter Dichter, Paul Gerhardt, hat vielleicht die schönsten barocken Kirchenlieder gedichtet. Einige davon hat **Johann Sebastian Bach** in seiner „*Matthäus-Passion*“ vertont: „*O Haupt voll Blut und Wunden*“ oder „*Befiehl du deine Wege*“.

Diese Lieder stehen ganz in der Tradition des mittelalterlichen Volkslieds und in der Kirchenliedtradition seit **Martin Luther**. Aber es kommt ein neues Element hinzu.

Luthers Lieder nennt man „Wir“-Lieder, weil das Individuum in der Gemeinde, also im Kollektiv, bleibt. 150 Jahre nach Luther bei **Paul Gerhardt** geht es um das individuelle Bekenntnis des Gläubigen: Paul Gerhardt schreibt also „Ich“-Lieder.

Religiosität im Rahmen der Konfession und der Gemeinde, der klerikalen Gemeinschaft, geht aus von dem persönlichen Erlebnis und dessen Ausdruck im Wort. Wer dies als anakreontische Säkularisation versteht, denkt nicht an das neue Weltverständnis, das seine Wurzeln im Individualismus der mittelalterlichen Mystik hat, die ja z.B. bei **Meister Eckhart** (1260-1327) den individuellen Weg zu Gott begründet. Wie wir heute schon mehrmals gehört haben, geht dieser Weg auch und im Barock vor allem über die Natur. Dieser individuelle Gott wird pantheistisch in der Weltseele gesucht und erfahren. Dieser Pantheismus, also Gott überall in seiner Schöpfung, noch genauer „Pantheismus“: das Weltganze in Gott und die Welt als Erscheinungsweise Gottes, wird manchmal als die geheime Religion der Deutschen bezeichnet.

So wird verständlich, dass scheinbar ganz unreligiöse Naturbeschreibungen in den Liedern **Paul Gerhardts** als religiös verstanden werden wollen. Es fehlt fast nie der Bezug Mensch – Natur – Gott, selbst in Liedern, die vertont fröhlich klingen.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud ...

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.*

*O wär´ ich das, o stünd´ ich schon,
Ach, süßer Gott, von deinem Thron
und trüge meine Palmen,
So wollt´ ich nach der Engel Weis´
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.*

*Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit seinem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.*

*Doch gleichwohl will ich, weil ich noch
Hier trage meines Leibes Joch,
Auch gar nicht stille schweigen.
Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.*

*Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fliegt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;´
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.*

.....
*Erwähle mich zum Paradeis
Und lass´ mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen;
So woll ich dir und deiner Ehr´
Allein und sonst keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.*

Die Anacreontik, seit dem griechischen Dichter Anacreon (6. Jahrhundert v. Chr.) Bezeichnung für Naturlyrik, auch bei dem Römer **Vergil** präsent, dann in der Schäferdichtung des Humanismus und des Barock (Cervantes) lebt im Rokoko (18. Jahrhundert) weiter, in den Schäferspielen des jungen Goethe und im 19. Jahrhundert. Seit der Romantik und ihrer Natursymbolik und Naturallegorie bei **Novalis** oder **Eichendorff** kommt bei **E.T.A. Hoffmann**, dann bei **Heinrich Heine** und den Realisten wie **Wilhelm Raabe** das Dämonische dazu, aber auch – in der schwäbischen Romantik bei **Eduard Mörike** - das einfache Schöne einer idyllischen Natur, die die Natur einfach genießt, ohne sie unmittelbar auf Gott wie im Barock zu beziehen. **Paul Gerhardt's** Lieder tragen bereits eine Religiosität in sich, die in dem ihm folgenden 18. Jahrhundert eine europäische Dimension annimmt: den Pietismus.

Dieser Pietismus steht im Gegensatz zum orthodoxen bürokratischen Protestantismus und pflegt in Erinnerung der mystischen Tradition die individuelle Frömmigkeit, das innere individuelle Gotteserlebnis. Diesen Subjektivismus beobachten wir als Gegenbewegung zur Kantschen Aufklärung, die wie Luthers Religiosität auf die Gemeinschaft bezogen ist. Der Subjektivismus des Sturm und Drang und der Romantik hat seine Wurzeln deshalb im Mittelalter, im Humanismus und im Barock. Daher auch die spontane Aufnahmebereitschaft etwa des **Nibelungenliedes**, **Walthers von der Vogelweide**, **Hans Sachs** und der jetzt romantisierten Helden wie *Don Quichote*, *Hamlet* oder *Faust*.